

Hl. Messe mit dem Landvolk

Predigt

am

Dienstag, 27. Juli 2010

im Dom zu Paderborn

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Euer Erzbischof hat mir vor einem Monat geschrieben, ob ich nicht das Pontifikalamt für das Landvolk übernehmen könnte. Ich habe gerne zugesagt. Bin ich doch selbst aus einer Bauernfamilie und musste in meiner Kindheit, wenn ich mittags von der Schule nach Hause kam, als erstes mich umkleiden und in den Stall gehen: den Stall ausmisten, dem Vieh Futter und Wasser geben ...

Ich wurde in Kasachstan 20 Jahre nach der Deportation des Vaters geboren und habe unsere bäuerliche Heimat an der Wolga gar nicht mehr gekannt. Doch sagten wir immer mit Stolz in der Familie und Verwandtschaft: Wir sind von Schönchen! Schönchen ist der Geburtsort meines Vaters. Dieses Dorf an der Wolga wurde von den Einwanderern aus Deutschland mit 107 weiteren russlanddeutschen Dörfern vor knapp 250 Jahren gegründet. Es wird gesagt, unsere Vorfahren kämen von Hessen und wären ein Landvolk. Die erste Zeit in der Steppe an der Wolga war sehr schwer und hart. Es war bei weitem nicht so märchenhaft gut und schön, wie es die Kaiserin Katharina II. versprochen hatte. Nur mit viel Opfer und Fleiß hat unser Landvolk alle Schwierigkeiten überwunden und ist sogar zu beachtlichem Wohlstand in Russland gekommen. Ein Zeitgenosse drückte es so aus: „Die Ersten fanden den Tod, die Zweiten die Not und die Dritten das Brot.“

Und was hat unseren Vorfahren in Russland die innere Kraft gegeben, jahrzehntelang durchzuhalten und nicht der Verzweiflung zu verfallen? Der Glaube, das Festhalten an Gott! Ein wohlbekanntes und beliebtes Kirchenlied in den katholischen Dörfern lautete: „O mein Christ, lass Gott nur walten ...“ Paderborn hat dieses Festhalten an Gott zum

Liborifest in diesem Jahr mit dem Psalm 33 ausgedrückt: „Lass deine Güte über uns walten, o Herr, denn wir schauen aus nach dir.“

Zeugen dieses Glaubens sind heute noch die Kirchenruinen im Wolgagebiet am Schwarzen Meer und überall dort, wo Russlanddeutsche gelebt haben. Kaum zu glauben, dass diese mächtigen Bauwerke von einfachen Bauern errichtet wurden.

Eine zweite Prüfung musste unser Volk im 20. Jahrhundert bestehen. Nach der kommunistischen Revolution 1917 erlebte die Kirche die furchtbarste Verfolgung in ihrer 2000-jährigen Geschichte. Die Priester wurden verhaftet, gefoltert und ermordet, die Kirchen in Tanzhäuser, Getreidelager und Viehställe verwandelt. Und die Gläubigen wurden nach Kasachstan und Sibirien deportiert.

1931 kamen 30.000 wolgadeutsche Bauern in Viehwagen in den leeren Steppen Kasachstans an. Die Züge sind wieder abgefahren und die Menschen blieben allein ihrem Schicksal überlassen: ohne Dach über dem Kopf, ohne Nahrung, ohne Hab und Gut – alles hatten sie zurücklassen müssen. Sie gruben sich Löcher in die Erde, legten Sträucher drauf, noch eine Schicht Erde und Lehm darüber: Das waren die ersten Quartiere in der Verbannung. Es war Herbst. Und als der Winter vorbei war, waren von den 30.000 Menschen nur noch 12.000 am Leben geblieben. Es wird erzählt, dass ein alter Mann sich bei der Ankunft erhob und sagte: „Brüder und Schwestern, wenn wir in guten Tagen Gott lobten, so wollen wir das auch in diesen bösen Tagen nicht unterlassen.“ Und er stimmte den Dankhymnus „Te Deum laudamus – Großer Gott, wir loben dich“ an.

So haben meine Vorfahren – auch mein siebenjähriger Vater – das Leben in der Verbannung begonnen.

Wenn wir auch heute noch mit den alten Leuten über das schwere Schicksal ins Gespräch kommen, hört man oft: „Wie gut ist der Herrgott. Wenn er uns nicht geholfen hätte, wären wir alle zugrunde gegangen.“ Wahrhaftig eine ergreifende Auslegung des 33. Psalms „Lass deine Güte über uns walten, o Herr, denn wir schauen aus nach dir.“

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Ich muss sagen, ich kann bezeugen, dass ich dort in der Verbannung, in einer atheistischen Umgebung doch ganz geborgen in der katholischen Familie, in der katholischen Gemeinde als Christ aufgewachsen bin. Ich kann mich noch gut daran erinnern; in meinen Ohren höre ich noch die Klänge des alten Liedes, das meine Mutter

sehr oft bei ihrer täglichen Beschäftigung vor sich hersang: „Wir ziehen zur Mutter der Gnade, zu ihrem hochheiligen Bild ...“ Wo es doch weit und breit keine einzige katholische Kirche, geschweige denn Wallfahrtskirche gab, da pilgerte die Mutter im Geiste. Jesus hatte ja schon der Frau am Jakobsbrunnen gesagt: „Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh 4,24)

Damals in den 1960er Jahren in der Sowjetunion hätten viele Gläubige alles hingeben, um an einer Wallfahrt tatsächlich teilnehmen zu können. Als meine Mutter dann nach Deutschland kam, nutzte sie jede Gelegenheit, einer heiligen Messe oder auch kleineren Wallfahrten beizuwohnen. Sie ist in Ilbenstadt vor fünf Jahren am Liboritag verstorben.

Was seid ihr doch glückliche Menschen, liebes Landvolk in Paderborn! Mehr als 1.000 Jahre habt ihr die Gebeine eines heiligen Bischofs bei euch. Wie viele Wunder sind geschehen, wie viel Hilfe habt ihr auf seine Fürbitte erfahren! Was wäre wohl mit diesem Land in dieser langen Zeit, wenn es den heiligen Liborius nicht gegeben hätte?

Unwillkürlich denke ich an meine Heimat Russland. Wir bauen dort heute den Glauben wieder auf. Und wir tun das auf dem Fundament der Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Was wäre wohl heute mit Russland, wenn wir diese Märtyrer des 20. Jahrhunderts nicht hätten!?

In diesen Tagen wird der Paderborner Schutzpatron, der heilige Liborius, gefeiert. Verkaufsläden sind errichtet, Attraktionen aufgestellt, es spielt die Musik, es wird gegessen, getrunken, gefeiert. Hunderttausende strömen in die Stadt. Und ich wünsche, dass alle auch mitbekommen, um was es geht. Ist es vielleicht nur eine schöne Tradition? Tradition, Brauchtum kann man auch der Zeit anpassen, ja auch abschaffen. Im Hebräerbrief heißt es: „Denkt an eure Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündet haben; schaut auf das Ende ihres Lebens und ahmt ihren Glauben nach!“ (Hebr 13,7)

Ich kann mich noch gut an meine eigene Taufe erinnern:

„Was verlangst du von der katholischen Kirche?“

„Den Glauben!“

„Was gibt dir der Glaube?“

„Das ewige Leben!“

Um das geht es! Um nichts geringeres als das ewige Leben bei Gott!

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Beten wir füreinander, dass der Glaube in den Herzen der Menschen wieder ganz lebendig wird, wie in Russland, so auch hier im Westen. Und einst werden wir bei Gott alle versammelt sein: der heilige Liborius, die Märtyrer Russlands und wir alle. Amen.